

40

Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz-Wallonie

Strukturen und Perspektiven einer
Europäischen Großregion

Heinz Arnold

© Schriftenreihe des
Zentrums für europäische Studien, Universität Trier
Trier 1998
ISSN 0948 – 1141

Inhaltsverzeichnis

1. Zielsetzung.....	2
2. Analyse der Großregion	5
2.1. Bevölkerung und Wirtschaft.....	5
2.1.1. Bevölkerung	5
2.1.2. Wirtschaft	6
2.2. Bildung, Jugend und Gesundheit.....	9
2.3. Lebensbedingungen und sozialer Zusammenhalt.....	11
2.4. Umwelt.....	12
2.5. Geographische Beziehungen und Distanzen	13
3. Strukturen und Entwicklungschancen der einzelnen Regionen.....	17
3.1. Saarland.....	17
3.2. Lothringen.....	19
3.3. Luxemburg.....	23
3.4. Trier/Westpfalz	26
3.5. Wallonie.....	31
4. Perspektiven der Großregion.....	35
5. Literatur.....	43

1 Zielsetzung

Dieser Beitrag bietet eine komplexe Regionalanalyse des Raumes Saarland / Lothringen / Luxemburg / Trier - Westfalz / Wallonie auf der Grundlage eines internen Vergleichs wesentlicher gesellschaftlicher und räumlicher Daten zur Struktur und Entwicklung; dabei werden entsprechende Referenzzahlen der Europäischen Union herangezogen, um eine überregionale Einordnung zu ermöglichen. Zur gesamten Region selbst liegen einige Studien vor, die sich auf verschiedene Aspekte konzentrieren, z.B. Eisen- und Stahlindustrie (Reitel 1989, 1980); Struktur- und Wirtschaftskrise (Schmit 1989) grenzüberschreitende Kooperation (Schulz 1997); grenzüberschreitender Verkehr (Saar 1989) - aber keine umfassendere gesellschafts- und raumbezogene Analyse beabsichtigen. Zu beachten ist auch, daß die belgische Region Wallonien erst vor wenigen Jahren als zusätzlicher Partner hinzugekommen ist. Damit entspricht das Gebiet dem Interregionalen Parlamentariat - wobei Rheinland-Pfalz nicht in seiner Gesamtheit, sondern nur mit dem Raum Trier / Westpfalz vertreten ist.

Wesentliche Inhalte einer komplex gemeinten wirtschafts- und sozialgeographischen Betrachtung sind Daten und Prozesse zu Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaft, Bildung, Gesundheit, Umwelt sowie Lebensbedingungen und sozialem Zusammenhalt (vgl. z.B. auch Huber 1993, Arnold 1997a). Im Mittelpunkt steht also der regionale Vergleich, fokussierend auf die Unterschiede zwischen den Teilgebieten und (sofern möglich) bezogen auf einen überregionalen Maßstab, den jeweiligen Standard bzw. Durchschnitt der Europäischen Union. Das theoretische Erkenntnisinteresse richtet sich damit auf die regionalen Unterschiede und zwar aus einem besonderen Blickwinkel, der letztlich auch die Basis der Zusammenarbeit der fünf Teilregionen gewesen sein dürfte: Es wird angenommen, daß sich eine wirtschaftliche, politische und kulturelle Integration (Münch 1998, S. 27 ff.) im grenzüberschreitenden Kontext vor allem dann positiv entwickeln kann, wenn in den beteiligten Gebieten nicht nur ein ähnliches wirtschaftliches Entwicklungsniveau besteht (Tichy 1992), sondern sich auch in anderen gesellschaftlichen Sphären Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und Verflechtungen abzeichnen, die auf Tendenzen zu einer europäischen Gesellschaft hinweisen, welche durchaus ihre kulturelle und regionale Vielfalt behält (Kaelble 1997). In einer denkbaren normativen Trias von Zielen der Europäischen Union, aus Wachstum, Integration und regionalem Ausgleich (vgl. z.B. Werner 1996), stehen die beiden zuletzt genannten auf den oberen Rängen. Zugrundeliegendes Leitbild ist also nicht das Faktorenbündel einer durch Superlative gekennzeichneten Region der "Kommunikations-gesellschaft" (Huber 1993, S. 35), sondern eher eine "Normalregion" (Krumbein u.a. 1994), die eine erfolgsversprechende, aber nicht sensationelle oder außergewöhnliche Struktur aufweist und insgesamt ökonomisch, sozial und ökologisch in ein Konzept

nachhaltiger und gerechter Raumentwicklung (vgl. z.B. Arnold 1997) eingeordnet werden kann. Theoretische Grundlage einer solchen Region wiederum ist eine faire bzw. gerechte Gesellschaft, die sowohl innerhalb der gesellschaftlichen Sphären als auch zwischen diesen Unterschiede zulässt, aber keine krassen Gegensätze toleriert (Walzer 1992, Young 1990, Harvey 1996).

Abb. 1: Die Großregion: Verwaltungskarte

Quelle: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 14

Abb. 2: Die Großregion im Herzen Europas

Quelle: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 10

2 Analyse der Großregion

2.1 Bevölkerung und Wirtschaft

2.1.1 Bevölkerung

Mit 8,2 Millionen Einwohnern umfaßt die Großregion 1995 etwa 2,2 Prozent der Gesamtbevölkerung der EU - 15 von mittlerweile 370 Millionen Menschen. Die Bevölkerung ist höchst ungleich auf die fünf Regionen verteilt - das gilt für die Zahlen insgesamt und insbesondere für die Bevölkerungsdichte. So wohnen in Luxemburg nur ca. 0,4 Mio., in Trier / Westpfalz und im Saarland jeweils ca. 1,1 Mio., in Lothringen 2,3 Mio. und in der Wallonie 3,3 Mio. Daraus ergibt sich einerseits eine recht unterschiedliche Bevölkerungsdichte mit einem breiten Spektrum: Im Saarland wohnen auf einem Quadratkilometer 422 Menschen, in der Wallonie 196, in Luxemburg 155, in Trier / Westpfalz 130 und in Lothringen 97. Damit ist nur das Saarland weit vom EU-12-Durchschnitt mit 148 Einwohnern/km² entfernt; es ist eines der dichtbesiedeltesten Gebiete in Europa. In der Gesamtregion gibt es 15 Städte mit mehr als 43.000 Einwohnern, davon drei mit ca. 200.000, sechs mit ca. 100.000, zwei mit ca. 75.000 und vier mit etwa 50.000, d.h. es existiert hier keine reale Metropole, sondern eine große Zahl von Mittelstädten, die relativ gleichmäßig im Raum verteilt sind - wenn man davon absieht, daß sich in Lothringen und in Trier / Westpfalz doch größere Räume mit geringer Bevölkerungsdichte und einer auffällig unterdurchschnittlichen mittleren Gemeindegröße befinden.

Die Gesamtlastquote, d.h. das Verhältnis der Personen zwischen 20 und 59 Jahren einerseits zu den Personen unter 20 bzw. ab 60 Jahren andererseits, ist unterschiedlich und liegt in den wirtschaftsschwächeren Regionen Lothringen und Wallonie bei einem überdurchschnittlich hohen Wert, was den ökonomischen Druck auf die erwerbsfähigen Altersgruppen verstärkt. Bei der Lebenserwartung nach Geburtsjahrgängen existieren beachtenswerte Differenzen, die bei den Männern bis zu 1,4 Jahren und bei den Frauen bis zu 2,0 Jahren reichen. Der ausländische Anteil an der Bevölkerung ist in Luxemburg mit 31,1 Prozent (1994) extrem hoch; die Großregion liegt insgesamt bei 9,3 Prozent, mit einem übrigen Spektrum von 4,5 (Trier / Westpfalz) bis 10,9 Prozent in der Wallonie.

Tab. 1: Bevölkerungsstruktur

	Saarland	Lorraine	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie	Großregion	EU
Bevölkerungszahl (1995)							
	1.084.201	2.292.699	406.600	1.146.134	3.304.539	8.234.173	369.789.000 ¹
Bevölkerungsdichte (1994) in Einw./km²							
	422	97	155	130	196	151	148 ²
Mittlere Gemeindegröße							
	20.850	982	3.446	1.183	12.645	2.206	-
Gesamtlastquote³							
1995	730	866	692	792	873	833	-
2000	805	886	728	853	879	862	-
Lebenserwartung der Geburtsjahrgänge 1985-1991							
Männer	71,1	71,7	70,6	72,0	70,9	-	-
Frauen	77,9	79,9	77,9	78,6	78,4	-	-
Ausländeranteil 1994 in %							
	7,3	6,6 ⁴	31,1	4,5	10,9	9,3	4,3 ⁵

1: EU-15, 1993; 2: EU-12, 1993; 3: Zahl der Personen unter 20 Jahren und ab 60 Jahren, die auf 1000 Personen zwischen 20 und 59 Jahren entfallen; 4: 1990; 5: EU-15, 1992

Quellen: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995; Eurostat 1995; European Commission 1997

Tab. 2: Die größten Städte (Einwohner)

Charleroi	206.898	Kaiserslautern	101.900	Luxemburg	75.800
Liège	195.389	Nancy	99.600	Neunkirchen	51.770
Saarbrücken	189.012	Trier	99.600	Pirmasens	48.700
Metz	119.600	Mons	92.495	Homburg	45.856
Namur	104.610	La Louvière	76.907	Völklingen	43.937

Quelle: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 15

2.1.2 Wirtschaft

Beim Bruttoinlandsprodukt (BIP), einem der aussagekräftigsten Indikatoren für wirtschaftlichen Wohlstand, zeigen sich innerhalb der Großregion eklatante Unterschiede, wobei insbesondere Luxemburg als eine der reichsten Regionen der Europäischen Union außerordentlich hohe Werte verzeichnet; beim BIP pro Einwohner erreichen Lothringen und Wallonie nur etwa 50 % der Ergebnisse in Luxemburg. Trier / Westpfalz und Saarland liegen etwas über dem Durchschnitt der Großregion, in weitem Abstand hinter Luxemburg, das wirtschaftlich am schnellsten wächst. In Teilgebieten der einzelnen Regionen zeigen sich weitere Differenzierungen. So liegt das BIP/Einwohner im nördlichen Saarland unter 8.000 ECU jährlich, in großen Teilen der Westpfalz sowie den westlichen Gebieten Lothringens und der Wallonie unter 13.000 ECU jährlich, während

Luxemburg z.B. 1994 knapp 30.000 ECU je Einwohner registrierte (Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 68).

Abb. 3: Bruttoinlandsprodukt je Einwohner

Quelle: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 68

Verglichen mit der durchschnittlichen Arbeitslosenquote der EU-15 (11,1 %) zeigt die Großregion einen Wert, der geringfügig darunter liegt. Nach dem Meßverfahren der Union sind die Wallonie, Lothringen und das Saarland durch große Beschäftigungsprobleme gekennzeichnet, während die Situation in Trier / Westpfalz noch als relativ tragbar und in Luxemburg besonders günstig - mit einer der niedrigsten Quoten der gesamten EU - erscheint. Auch bei diesem Indikator fällt Luxemburg mit seinen überaus positiven Daten deutlich aus dem Rahmen.

Sowohl bei der sektoralen Bruttowertschöpfung als auch der Verteilung der Erwerbspersonen auf den primären, sekundären und tertiären Wirtschaftsbe-reich ist in allen Regionen mittlerweile der Dienstleistungssektor am stärksten und beträgt etwa zwei Drittel der Bruttowertschöpfung und der Arbeitsplätze. Die industrielle Produktion, lange Zeit dominierender Zweig der Wirtschaft in allen Regionen (Trier ausgenommen), bietet nur noch ca. 30 % der Arbeits-plätze, wobei auf Wallonie und Luxemburg die geringsten Quoten entfallen. Im tertiären Sektor sind diese beiden Regionen entsprechend stark vertreten, wobei in Luxemburg dafür vor allem der Finanzsektor verantwortlich ist, während in Wallonien die massive Auslagerung von Dienstleistungen durch die Industrie selbst entscheidend sein dürfte (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 175).

Die Erwerbstätigkeit der Frauen - eines der ausschlaggebenden Merkmale für die Messung der Gleichberechtigung der Geschlechter (Monk / Momsen 1995) - bewegt sich zwischen 29,6 % (Luxemburg) und 35,7 % (Trier / Westpfalz) und liegt damit etwa 20 Prozentpunkte unter der männlichen Erwerbsquote, die in Trier / Westpfalz am höchsten, in der Wallonie am niedrigsten ist.

Die Exportquote einer Region quantifiziert die überregionale Nachfrage nach Produkten aus der Region; diese überregionale Nachfrage kann (sie muß es nicht!) in der exportierenden Region beachtliche Wachstumsimpulse auslösen und so die Entwicklung des interregionalen Austausches fördern, was die ökonomischen Chancen der Region deutlich verbessert (Krätke 1995, S. 48). Zumindest die extrem hohe Exportquote Luxemburgs im Kontrast zu Saarland, Lothringen und Trier / Westpfalz könnte als Bestätigung dieser Hypothese angesehen werden; dabei ist interessant, daß das Großherzogtum seine Export-erfolge auf mehrere Wirtschaftszweige diversifiziert erreicht (Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 77).

Eine charakteristische Wirtschaftssphäre der Gesamtregion ist der Fremden-verkehr, der vor allem in Trier / Westpfalz und in der Wallonie relevante Ausmaße erreicht hat, mit mehr als 6 bzw. 7 Millionen Übernachtungen. Die Bildung eines Quotienten aus dem Verhältnis Bevölkerungszahl und Übernach-tungszahl in der jeweiligen Region verdeutlicht, daß auch die anderen Teile der Großregion vom Tourismus stark frequentiert werden, wobei schließlich nur Luxemburg und Trier / Westpfalz in Bezug auf die gesamt Region überdurch-schnittliche Werte zeigen;

letztlich ist vor allem die Region Trier als wirkliche touristische Attraktion zu klassifizieren, denn sie allein übertrifft den Durchschnitt der EU-15, von dem das Gebiet insgesamt weit entfernt bleibt.

Tab. 3: Wirtschaftsdaten

	Saarland	Lothringen	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie	Großregion	EU
BIP je Einwohner in ECU 1994							
	19.901	14.927 ¹	29.267	16.524	13.685	14.839 ¹	16.740 ²
Arbeitslosenquote 1994							
	9,1	10,7	3,4	6,8	12,9	10,3	11,1
Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen in Prozent, 1994:							
Landwirtschaft	1	3	3	4	3	3	5 ³
Industrie	38	32	28	40	26	32	30 ³
Dienstleistungen	61	65	69	56	71	65	65 ³
Bruttowertschöpfung nach Sektoren, in Prozent, 1994:							
Landwirtschaft	0,3	2,4 ⁴	1,0	2,2 ⁵	2,2 ⁶	-	2,2 ⁷
Industrie	35,4	33,8 ⁴	24,3	41,2 ⁵	27,6 ⁶	-	31,5 ⁷
Dienstleistungen	64,3	63,8 ⁴	74,7	56,6 ⁶	70,2 ⁶	-	66,4 ⁷
Erwerbsquote der Frauen 1994 in Prozent							
	32,0	33,9 ⁸	29,6	35,7	34,5	-	-
Exportquote in Prozent							
	34,4	27,5 ⁹	71,6 ¹⁰	23,9	59,4	-	-
Übernachtungsquotient¹¹ 1994							
	1,89	1,15	2,72	5,56	2,22	2,37	4,8

1: 1992; 2: EU-15: 1993; 3: EU-15: 1995; 4: 1992; 5: 1992; 6: 1993; 7: EU-15: 1994; 8: 1990; 9: 1992; 10: 1993; 11: Zahl der Übernachtungen je Einwohner p.a.

Quellen: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995, Eurostat 1996; European Commission 1997, Europäische Kommission 1995, Europäische Kommission 1996, Statec 1997.

2.2 Bildung, Jugend und Gesundheit

Besonders aussagekräftig für die Qualität eines Bildungssystems ist die Lehrer-Schüler-Relation im Bereich der Sekundarstufe (I und II). Es zeigt sich ein eindeutiger Kontrast zwischen den deutschsprachigen Regionen mit einer recht hohen Schülerzahl pro Lehrperson und den französischsprachigen Gebieten mit

sehr viel günstigerem zahlenmäßigen Verhältnis zwischen Lehrer- und Schülerzahlen; dieses ist in der romanischen Region Belgiens besonders positiv. Selbst bei Berücksichtigung von möglicherweise höheren Teilzeitbeschäftigungsquoten in den romanischen Gebieten bestehen hier relevante qualitative Unterschiede im quantitativ umfangreichsten Stufenbereich des Bildungswesens. Für die Situation der jüngeren Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Gesellschaft ist der Anteil am Bildungswesen ein bedeutender Indikator. Noch schwerwiegender dürfte die Arbeitsmarktlage sein, denn sie bezieht sich bereits auf die aktive Partizipation am Erwerbsleben. Beim Anteil der Personen unter 25 Jahren an allen Arbeitslosen ergibt sich eine Verteilung, bei der das Saarland und Trier / Westpfalz mit 12 bzw. 15 Prozent unterdurchschnittliche, Lorraine, Luxemburg und die Wallonie mit 27, 27 und 31 Prozent in Bezug auf die Großregion (26 Prozent) überdurchschnittliche Quoten verzeichnen. Die Beschäftigungssituation der Jüngeren ist also in den beiden Regionen der Bundesrepublik deutlich besser als in den übrigen Teilräumen.

Dafür ist offensichtlich die Teilnahme an der Berufsbildung mit ausschlaggebend; die Jugendarbeitslosigkeit ist in den Regionen eher hoch, die geringere Frequenzen der Berufsbildungseinrichtungen aufweisen, während ein starker Besuch von berufsbildenden Schulen überwiegend da auftritt, wo die Beschäftigungslage der Jugendlichen besser ist, wie z.B. im Saarland und in Rheinland-Pfalz (mit der Teilregion Trier / Westpfalz, für die keine eigenständigen Zahlen feststellbar waren). Die Verknüpfung von niedriger Jugendarbeitslosigkeit mit einer hohen Beteiligungsquote bzw. von hoher Jugendarbeitslosigkeit mit geringeren Berufsbildungsfrequenzen ist eine EU-weit überwiegende Tendenz und gilt z.B. für Dänemark, die Bundesrepublik, die Niederlande und Österreich auf der einen Seite, für Griechenland, Spanien, Irland und Portugal andererseits (Europäische Kommission 1996, S. 34 f.; Eurostat 1995a, S. 70 f.).

Auch die Säuglingssterblichkeit gibt beachtenswerte Hinweise auf das Gesundheitssystem eines Gebietes.

Je 1000 Lebendgeborene starben z.B. 1994 in Trier / Westpfalz in den ersten 12 Monaten lediglich 4,2 Kinder im Durchschnitt, während es in Lothringen ein Jahr zuvor 7,2 von 1000 Babies traf und in der Wallonie sogar 9 von 1000, womit der EU-Durchschnitt übertroffen wird.

Tab. 4: Bildung, Jugend und Gesundheit

	Saarland	Lothringen	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie	Großregion	EU
Lehrer-Schüler-Relation Sekundarstufe I u. II 1994							
	1:17	1:12	1:11	1:16	1:7	1:9	-
Arbeitslosenquote der Personen unter 25 Jahren in Prozent 1995							
	9,8	22,9	6,5	6,7 ¹	33,2	-	-
Anteil der Schüler in der berufsbildenden Sekundarstufe II an der Gesamtzahl der Schüler und Studenten 1990 in %							
	18	6	18	17 ²	2	-	-
Anteil der Studierenden an der Gesamtbevölkerung 1994 in Prozent							
	2,7	3,0	0,4	2,9	3,9	3,2	2,8 ³
Einwohnerzahl pro Arzt 1994							
	290	389	472	367	289	329	370 ⁴
Säuglingssterblichkeit je 1000 Lebendgeburten in Promille 1994							
	5,6	7,2 ⁵	5,3	4,2	9,0 ⁵	-	7 ⁶

1: Reg.-Bezirk Trier; 2: Rheinland Pfalz; 3: EU-12: 1992; 4: EU-15: 1991; 5: 1993; 6: EU-15: 1993

Quellen: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, Eurostat 1996, Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995, Eurostat 1995, Kommission der EG 1993, Bd. 1 + 2, European Commission 1997

2.3 Lebensbedingungen und sozialer Zusammenhalt

Beim verfügbaren Einkommen der Haushalte je Einwohner sind die fünf Untersuchungsgebiete einander wesentlich näher als beim BIP je Einwohner, wo es (Tab. 3) Unterschiede von mehr als 100 Prozent gibt. Trotzdem bleiben parallel verlaufende Differenzierungen bestehen; Lothringen ist bei diesem Faktor - der für die materielle und kulturelle Lebensqualität auf individueller Ebene nach wie vor grundlegend ist - am schwächsten, Luxemburg (knapp vor Trier / Westpfalz) am stärksten.

Die Messung des sozialen Zusammenhalts einer Region ist ein äußerst problematisches Thema (Immerfall 1997); hinzu kommt, daß statistische Daten, die dafür als Indikatoren in Frage kommen, nur in den seltensten Fällen international oder grenzüberschreitend vergleichbar sind. Deshalb ist eine Quantifizierung der Kohäsion sehr schwierig und nur unter Vorbehalt darstellbar. Als eine der wenigen Kennzahlen, die hierzu regional vorliegen, kann das Verhältnis von Eheschließungen zu Scheidungen verwendet werden. Die höchsten Heiratszahlen treten im Saarland und in Trier / Westpfalz auf, die niedrigsten in Lothringen und in der Wallonie. Geringe Scheidungsquoten haben Lothringen und Luxemburg. Bei Errechnung der größten Differenz zwischen Eheschließung

und Scheidungen auf 1000 Einwohner könnte ein "Kohäsionsfaktor" gebildet werden, der in Luxemburg und Trier / Westpfalz am größten, in der Wallonie und in Lothringen am kleinsten ist.

Ein anderer Kohäsionsindikator, der über die individuelle soziale Beziehung innerhalb der Familie hinausgeht, ist der Anteil der Mitglieder in Sportvereinen an der jeweiligen Gesamtbevölkerung. Die Prozentteile des Saarlandes und der Region Trier / Westpfalz liegen hier erheblich über den anderen Regionen.

Tab. 5: Lebensbedingungen und soziale Kohäsion

	Saarland	Lothringen	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie	Großregion	EU-12
Verfügbares Einkommen der Haushalte je Einwohner 1993 in ECU							
	12.327	11.000 ¹	13.758	13.375	11.119 ¹	-	-
Eheschließungen auf 1000 Einwohner 1993							
	6,0	4,8	5,9	6,2	5,2	5,4	5,3
Scheidungen auf 1000 Einw. 1993							
	2,7	1,8	1,9	2,1	2,3	2,2	1,6
Kohäsionsfaktor: Heiraten / 1000 Einw. minus Scheidungen / 1000 Einw. 1993							
	3,3	3,0	4,0	4,1	2,9	3,2	3,7
Anteil der Mitglieder in Sportvereinen an der Gesamtbevölkerung in Prozent 1994							
	40	22	25	34	22 ²	-	21,1

1: 1991; 2: Belgien insgesamt 1990

Quellen: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, Eurostat 1995, Immerfall 1997

2.4 Umwelt

Die Luftschadstoffbelastungen sind - im Vergleich mit anderen größeren Städten der jeweiligen Teilregion - in Luxemburg-Stadt besonders stark; das gilt für Schwefeldioxid und Stickstoffdioxid mit deutlichem Abstand. Der Ozonwert wird lediglich von Vianden (Luxemburg) übertroffen. Bei einem Spektrum von 2,38 t (Trier / Westpfalz) bis 4,32 t (Lothringen) Rohöleinheiten als Endenergieverbrauch pro Kopf in den übrigen Regionen fällt der Wert von 9,14 t für Luxemburg so kraß aus, daß zu den hier registrierten hohen Umweltbelastungen der kausale Zusammenhang eindeutig sein dürfte. In dieses Bild paßt die Feststellung, daß der Anteil der luxemburgischen Wasserläufe mit mittlerer, starker und sehr starker Verschmutzung vom 18,2 Prozent 1995 auf 22,5 % im Jahr 1996 gestiegen ist (Statec 1997a, S. 37); dafür wiederum könnte der recht hohe Wasserverbrauch verantwortlich sein (Statistisches Landesamt Saarland u.a.

1996, S. 104). Bezeichnend für das ökologische Potential eines Gebietes ist u.a. die Bewaldungsrate, d.h. der Anteil der Waldfläche an der Gesamtfläche einer Region. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich für die Region Trier / Westpfalz eine relativ gute Situation; über die kleinsten Waldanteile verfügt die Wallonie.

Tab. 6: Umwelt

	Saarland ¹	Lothringen ²	Luxemburg ³	Trier / Westpfalz ⁴	Wallonie ⁵	Großregion	EU-12
Luftschadstoffe in µg/m³:							
SO₂	22	15	97	10	19	-	-
NO₂	50	29	103	38	51	-	-
Staub	41	6	-	34	63	-	-
O₃	41	37	83	36	30	-	-
Endenergieverbrauch pro Kopf in t Rohöleinheiten 1993							
	3,95	4,32	9,14	2,38	3,76	4,01	3,50
Bewaldungsquote 1993 in Prozent							
	33,4	36,8	34,3	43,8	29,5	35,5	25 ⁶

Bei Luftschadstoffen: 1: Saarbrücken 1994; 2: Nancy 1994; 3: Luxemburg-Stadt 1993; 4: Trier 1994; 5: Charleroi 1992 u. 1993; 6: EU-12: 1990

Quellen: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995, Statec 1997a, European Commission 1997, Eurostat 1995, Eurostat 1995b

2.5 Geographische Beziehungen und Distanzen

Beim Wanderungssaldo der fünf Teilgebiete werden die Extrempositionen von den beiden Regionen besetzt, die auch beim materiellen Wohlstand die stärksten Differenzen aufweisen; Luxemburg hat hier (zusammen mit Trier / Westpfalz) die höchsten Zuwanderungszahlen, Lothringen eine massive Bevölkerungs-abnahme durch Wegzug - jeweils im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung der Region. Offenbar hat dieser Wanderungssaldo auch in Luxemburg mittlerweile den Zenit überschritten (Statec 1997a, S. 8).

Die Verteilung der Berufspendler zwischen den Regionen und darüber hinaus ist weitgehend als Folge der regionalen Beschäftigungsmöglichkeiten interpretierbar. Lothringen ist bei diesem Thema der "Verlierer" schlechthin, mit einem Einpendlerdefizit von 48.500 Erwerbstätigen. Die Berufspendlerbilanz ist auch für Trier / Westpfalz deutlich negativ und charakteristisch für die Arbeitsmarktsituation. Das Saarland erreicht einen eher mäßigen Einpendlerüberschuß, während Luxemburg die Berufspendlerregion mit einem überragenden Ergebnis

ist; allein aus Lothringen fahren über 23.000 Menschen zur Arbeit nach Luxemburg. Abb. 3 zeigt weiterhin, daß das Saarland einen höheren Einpendlerüberschuß erhält, wenn man innerhalb der Großregion bleibt - denn knapp 10.000 Berufspendler arbeiten außerhalb der Großregion. Trier / Westpfalz ist im Bereich des Arbeitsmarktes durch 31.400 Aus- und 13.600 Einpendler aus dem übrigen Deutschland, außerhalb der Großregion, doch wesentlich stärker mit externen Gebieten verflochten. Auch in Lothringen finden sich relevante externe Verbindungen, die über die Gesamtregion hinausreichen. Insgesamt kann behauptet werden, daß die beiden zentral gelegenen Regionen Luxemburg und Saarland die stärksten geographischen Arbeitsmarktverflechtungen besitzen, während die übrigen drei Regionen bei peripherer Lage innerhalb der Großregion zugleich durch eine deutlich intensivere Arbeitsmobilität nach außen gekennzeichnet sind.

Die Gesamtbilanz der Großregion ist mit -17.500 Berufspendlern negativ. Sie verfügt also nicht über eine ausreichende Zahl von Arbeitsplätzen für die eigene Bevölkerung und ist nicht mit einem überregional attraktiven Arbeitsmarkt ausgestattet; damit kennzeichnet sie - trotz einer in Bezug auf die Europäische Union zentralen Lage - ein besonders typisches Merkmal peripherer Regionen: ein unterdimensioniertes Arbeitsangebot, das zahlreiche Folgen für die Wirtschaft selbst, aber auch für andere gesellschaftliche Sphären und Chancen mit sich bringt.

Deutlich zurückgehende Wanderungssalden - deren Gewinne in der BRD ohnehin seit ca. 1990 vor allem auf außergewöhnlich hohen Zuwanderungen aus Ost- und Mitteleuropa beruhen - in den letzten Jahren (vgl. z.B. Statec 1997a, S. 8; Statistisches Landesamt Saarland 1997a, S. 4) untermauern diese Einschätzung.

Abb. 4: Berufspendler

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995

Tab. 7: Berufspendler¹

Zielgebiet	Herkunftsgebiet						Insgesamt
	Saar	Lor	Lux	Trier / Westpfalz	Großregion	Übrige	
Saar	-	15.000	0	17.300	32.300	5.400	37.700
Lor	900	-	200	100	1.200	12.100	13.300
Lux	1.100	23.200	-	5.600	29.900	14.400	44.300
Trier / Westpfalz	10.100	2.200	100	-	12.400	13.600	26.000
Großregion	12.100	40.400	300	23.000	75.800	45.500	121.300
Übrige	9.900	21.400	300	31.400	63.000	-	-

Insgesamt	22.000	61.800	600	54.400	138.800	-	-
Einpenderüberschuß innerhalb der Großregion							
	20.200	-39.200	29.600	-10.600	-	-	-
Einpenderüberschuß insgesamt							
	15.700	-48.500	43.700	-28.400	-17.500	-	-

1: ohne Wallonie

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995

In der Großregion selbst befindet sich kein Agglomerationszentrum; deshalb ist die Lage zu einem derartigen geographischen Knotenpunkt sehr interessant, gerade unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Bei einer kombinierten Verkehrsmittelbenutzung (Straße / Schiene) ergibt sich ein durchaus differenziertes Mosaik, mit folgenden Aspekten:

1. Der Norden und der Süden Lothringens sowie ein Südzügel der belgischen Provinz Luxemburg liegen am ungünstigsten, mit einer Reisezeit von zwei bis drei Stunden.
2. Luxemburg, Saarland, Trier / Westpfalz und der äußerste Südosten der Wallonie liegen in einer Entfernung von ein bis zwei Stunden zu einem solchen Zentrum.
3. Der weitaus größte Teil der Wallonie liegt nah an einer Agglomeration - Brüssel - die maximal in einer Stunde erreichbar ist.

Diese Distanzen gelten für die verkehrsgeographische Situation von 1992 (Lutter / Pütz 1993, S. 625).

Tab. 8: Wanderungssaldo

	Saarland	Lothringen	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie	Großregion	EU-12
Wanderungssaldo 01.01.90 - 31.12.94							
	29.248	-64.072	20.617	66.348	35.832	87.973	-
Auf je 1000 Einw. kommt ein Wanderungssaldo von (1992 - 94)							
	2,7	-5,6	10,7	10,6	4,4	2,6	2,5

Quellen: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. 1995, Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996

3. Strukturen und Entwicklungschancen der einzelnen Regionen

3.1 Saarland

Pluspunkte des Saarlandes sind z.B. die zentrale Lage in der Großregion, eine niedrige demographische Gesamtlastquote, ein recht hohes BIP / Einwohner, eine geringe Jugendarbeitslosigkeit, die gute medizinische Ausstattung, recht stark sportliche Aktivitäten in der Bevölkerung und der beachtliche Überschuß an beruflichen Einpendlern. Die Umweltsituation ist insgesamt durchschnittlich, während eine sehr hohe Bevölkerungsdichte, ein schwacher Dienstleistungssektor der Wirtschaft, eine ungünstige personelle Ausstattung der Schulen, eine schwache Exportquote und unterdurchschnittlicher Besuch von Touristen negativ zu Buche schlagen. Problematisch ist auch, daß die saarländische Industrie nach wie vor von anfälligen Branchen - wie Kohlenbergbau, Eisen / Stahl - dominiert wird (Statistisches Landesamt Saarland 1997, S. 128); ander-erseits sind Fahrzeugbau und Elektrotechnik durchaus stark, so daß auch Wachstumsbranchen eine gewichtige Rolle spielen.

Das Saarland ist auch heute noch in erster Linie eine Industrieregion im Umbruch (Lerch 1994), die für den erforderlichen Strukturwandel auf mehrere grundlegende Voraussetzungen verweisen kann. Dazu gehören etwa ein hochentwickeltes Potential an qualifizierten Arbeitskräften, eine ansprechende Sozial- und Infrastrukturausstattung sowie ein leistungsfähiges Verkehrsnetz (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 120). Leider hat sich die Arbeitslosenquote während der bemerkenswerten Umstrukturierung - nachdem sie von 1986 bis 1992 stetig und in beachtlichem Umfang gesunken war - wieder den vor 1987 vorliegenden Höchstzahlen angenähert (Statistisches Landesamt Saarland 1997, S. 98), so daß eine Lösung des Beschäftigungsproblems nicht in Sicht ist. Gerade in der Landeshauptstadt Saarbrücken (die zugleich die eigentliche Metropole der Großregion Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz - Wallonie ist) liegt die Arbeitslosenquote von 1995 mit 15,7 % (Landeshauptstadt Saarbrücken 1996) äußerst hoch, wofür wahrscheinlich die unterdurchschnittliche Zahl der Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe - der Anteil dieses Sektors an den Gesamtbeschäftigten beträgt lediglich 25,4 Prozent (ebd.) - ursächlich sein dürfte. Ausdruck einer sozialen Polarisierung und einer Zunahme massiver sozialer Probleme bei den unteren Schichten ist auch der - z.B. im Vergleich mit der Region Trier / Westpfalz oder auch Rheinland-Pfalz insgesamt - auffallend hohe Sozialhilfeaufwand, der 1993 bei DM 748 pro Einwohner lag (Statistisches Landesamt Saarland 1996, S. 7, 110). Dieser Satz lag 1995 im Regierungsbereich

Trier bei DM 182, in Rheinland-Pfalz 1994 bei DM 549 Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 1997, S. 200 f.). Grundlage dieser Unterschiede ist ebenfalls die starke Differenz der Arbeitslosenquoten.

Etwa ein Drittel der Industriebeschäftigten arbeitet noch heute in Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie, der stärkste Faktor der Industrie ist aber mit ca. 45.000 Beschäftigten die Automobilwirtschaft, die innerhalb der Großregion mit 4,6 Mrd. ECU (1994) auch den größten Umsatz vor Lothringen erzielt (Tab. 9). Sektoral problematisch ist quantitativ und qualitativ die Schwäche des Dienstleistungssektors, insbesondere in den distributiven, konsum- und produktionsorientierten Zweigen (Lerch 1994, S. 237). Während die Qualifikation der Arbeitskräfte und die Bereitschaft zur grenzüberschreitenden Kooperation im Saarland, das mit einer durchaus eigenständigen und regional starken Mentalität ausgestattet ist (Lerch 1994, S. 242; Schilling u.a. 1986), auf hohem Niveau stehen, wird die regionale Ökonomie von zwei zentralen Strukturaspekten an einer erfolgreichen Entwicklung gehindert:

1. Es besteht eine besonders ausgeprägte externe Kontrolle der Wirtschaft, insbesondere aus dem Ausland und aus hochverdichteten Regionen, weil viele unternehmensstrategische Entscheidungen in außerhalb gelegenen Firmenzentralen getroffen werden; eine Folge davon ist z.B. die noch immer vorhandene Schwäche im Innovations- und Technologiebereich;
2. Die externe Dominanz großer Betriebe verschärft das Beschäftigungsproblem, denn es wird allgemein angenommen, daß für dessen Lösung eine große Zahl von Klein- und Mittelbetrieben erforderlich ist. (Lerch 1994, S. 237 f.).

Für eine erfolgversprechende Strategie im Saarland wären aus wirtschaftlicher Perspektive folgende Maßnahmen sinnvoll:

- Ausbau qualifizierter Dienstleistungen
- Förderung neuer Technologien
- Intensivierung der Kooperation mit den ausländischen Nachbarregionen, vor allem Lothringen, in den Feldern Arbeitsmarkt / Industrieansiedlung, Bildungs-, Sprachen- und Berufsbildungspolitik, institutionale Zusammenarbeit
- Verflechtung der an das Saarland angrenzenden Regionalwirtschaften der Großregion (Lerch 1994, S. 241 ff.).

Im Umweltsektor hat sich durch die Rückgänge der Montanindustrie zwar die Luftqualität verbessert, aber die Flüsse sind teilweise noch stark belastet (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 123). Um aus dem jetzigen durchschnittlichen Zustand einen Attraktivitätsfaktor zu machen, sind noch umfangreiche ökologische Verbesserungen notwendig. Zweifellos könnte die Umweltsituation auch durch eine Erweiterung des tertiären zu Ungunsten des sekundären Sektors positive Veränderungen erfahren.

Allerdings genügt diese sektorielle Umstellung einer Ökonomie nicht immer einem Anspruch, der soziale und ökologische Ziele und Maßstäbe zugleich setzt. So kann z.B. eine tertiäre Expansion auch dazu führen, daß die Zahl schlechtvergüteter Arbeitsplätze massenhaft zunimmt und die sozialen Standards deutlich abgesenkt werden. Andererseits haben konsumorientierte Dienstleistungen im allgemeinen einen eher regional ausgleichenden Charakter; produktionsorientierte Dienstleistungen fördern eher regionale Unterschiede bzw. Disparitäten (Häußermann / Siebel 1995, S. 81 ff.; 102 ff.). Zu diesen Disparitäten gehört auch die Tatsache, daß das BIP je Einwohner in der gesamten Großregion in den vier nördlichen Kreisen des Saarlandes am geringsten ist - es lag hier 1992 unter 8.000 ECU (Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 68).

Trotzdem ist eine Strategie, die auf den Ausbau des endogenen Potentials dieser Landkreise setzt - also z.B. auf Tourismus und ökologische Landwirtschaft - sicherlich intelligenter als der Versuch, das regionale Einkommen unbedingt durch eine verstärkte Industrialisierung erhöhen zu wollen. Hinzu kommt, daß es im Distanzraum Saarland nur begrenzt möglich ist, von regionalen Disparitäten zu reden, denn die gut ausgebauten Verkehrsnetze erlauben Distanzüberwindungen mit geringem Zeit- und Kostenaufwand.

3.2 Lothringen

Kein Teil der Großregion ist durch eine so umfassende defizitäre Gesamtsituation gekennzeichnet wie Lothringen. Die Liste der Schwachpunkte und hinteren Rangplätze im Gesamtgebiet ist lang und umfaßt u.a. folgende Probleme:

- die geringste Bevölkerungsdichte bei kleinster Gemeindegröße
- eine hohe Gesamtlastquote, die das niedrige BIP noch als Negativfaktor verschärft
- eine schwache Exportquote und die geringste touristische Attraktivität

- Probleme bei der beruflichen Bildung und relativ ungünstige Daten im Gesundheitswesen
- eine unterdurchschnittliche soziale Kohäsion bei gleichzeitig geringstem verfügbarem Einkommen je Einwohner
- relativ hoher Energieverbrauch
- erhebliche Defizite in den Bereichen Berufspendler, Wanderungssaldo und Distanz zu einer Agglomeration.

Dem stehen nur wenige positive Daten gegenüber, wie z.B. eine relativ günstige Luftbelastung, die zweithöchste Bewaldungsrate sowie eine recht hohe Zahl von Studierenden in einem insgesamt gut ausgestatteten höheren Bildungswesen. Zu erwähnen ist auch das vielfältige verkehrsgeographische Netz (Reitel 1990, S. 17).

Die wirtschafts- und sozialgeographische Bilanz der Region ist insgesamt äußerst unbefriedigend. Die Erwerbsbevölkerung ist nach wie vor durch die lang anhaltende Krise der Eisen- und Stahlindustrie geprägt, überlagert von der nach 1990 einsetzenden konjunkturellen und weltmarktbezogenen Problematik. Auch die überdurchschnittlich vertretene Textilindustrie steht unter Druck.

Der Arbeitsplatzverlust konnte bisher durch andere Schwerpunkte (Chemie, Straßenfahrzeugbau, Elektrotechnik, Nahrungs- und Genußmittel) nicht kompensiert werden, ebensowenig durch die tertiären Sektoren. Die großbetriebliche Struktur der Industrieunternehmen wie die externe Kontrolle vieler industrieller Firmen sind - wie im Saarland, zu dem viele Parallelen vorliegen - Hemmfaktoren für die Verbesserung der Beschäftigungssituation (vgl. zu diesen Aspekten Kommission der EG 1993, Bd. 2, S. 50 ff.).

Die regionalen Unterschiede innerhalb Lothringens sind beträchtlich. Einerseits kann durchaus von einer Gewinnerzone oder -achse Toul - Nancy - Metz gesprochen werden, vor allem aufgrund der hier angesiedelten High-Tech - Unternehmen und produktionsorientierten Dienstleistungen (Kommission der EG 1993, Bd. 2, S. 50, 54). Auf der anderen Seite finden sich früher blühende Teilgebiete, die durch den industriellen Niedergang heute in erster Linie Auspendleräume sind wie z.B. die Gegend von Longwy, die stark nach Luxemburg und Belgien orientiert ist oder der Osten des Départements Moselle, der mittlerweile auch als "Vorort von Saarbrücken" (Kommission der EG 1993, Bd. 2, S. 51) bezeichnet wird. Auch der Westen und Süden bilden Entleerungsräume mit hohen Abwanderungszahlen (Albrecht 1997, S. 2). Seit den 70er Jahren zeichnet sich eine Umbewertung des ländlichen Raums für Erholungszwecke und als Wohnstandort ab, wobei aber nur wenige neue Arbeitsplätze in

diesen Gebieten entstanden sind. Dabei bleiben aber grundlegende räumliche Disparitäten und Strukturschwächen, meßbar durch die negativen Wanderungssalden, häufig bestehen. Der Konzentrationsprozeß in der Agrarwirtschaft führt bei der gleichzeitigen Handlungsschwäche der zu kleinen und zersplitterten Gemeinden zu einer Verstärkung der regionalen Gegensätze und der Arbeitsmarktprobleme im ländlichen Raum (Albrecht 1997).

Vor dem Hintergrund der industriellen Tradition und Qualifikation der Bevölkerung wäre der weitere Auf- und Ausbau hochwertiger Industriebetriebe eine zukunftssträchtige Möglichkeit. Nimmt man die Zweisprachigkeit und die Mentalität hinzu (Reitel 1990, S. 177), wird das diesbezügliche Potential noch deutlicher. Industrielle Entwicklung setzt unter den Bedingungen von stärker internationalisierten Märkten (Beck 1997, S. 199 ff.) ein gut funktionierendes System sozialer Sicherung und Neuqualifizierung voraus - auch diese Notwendigkeit bietet die Region (Kommission der EG 1993, Bd. 2, S. 54), was u.a. durch den Gebrauch sozialstaatlicher Unterstützung offensichtlich wird. So verteilt sich der Sozialhilfeempfang regional sehr unterschiedlich, wobei die höchsten Quoten vor allem den altindustriellen Kern mit dem Band Nancy - Metz - Thionville - Longwy betreffen sowie den südöstlichen Bereich Lothringens bzw. die Vogesen (INSEE 1997, S. 72).

Das für die Industrie günstige Faktorenbündel wird seit einiger Zeit durch einen immer entscheidender werdenden Aspekt noch vorteilhafter: Die Arbeitskosten sind gerade im Vergleich mit den angrenzenden bundesdeutschen Regionen wesentlich niedriger und dürften ausschlaggebend gewesen sein für neue industrielle Großprojekte, z.B. im Straßenfahrzeugbau, und die damit verbundenen Zuliefer- und Service- bzw. Reparaturbetriebe. Von den 1990 bis 1995 im Dienstleistungssektor neu entstandenen ca. 36.000 Arbeitsplätzen sind allein 18.000 im Bereich Bildung / Gesundheit / Soziales aufgebaut worden, d.h. die Beschäftigungs- und Soziallage wird vor allem von staatlicher Seite - wie in Frankreich traditionell gewohnt - stabilisiert. Allgemeine Dienstleistungen und Verwaltung boten ebenfalls eine Vielzahl neuer Stellen, während die unternehmensbezogenen Dienstleistungen sich nur geringfügig weiterentwickelt haben (INSEE 1997, S. 135).

Lothringen ist mit seinen angrenzenden Regionen stark, aber überwiegend im negativen Sinne verflochten. Jüngere, qualifizierte Arbeitskräfte sind Auspendler oder wandern ganz ab, von der Verflechtung profitieren u.a. Luxemburg, das Saarland, aber auch in starkem Ausmaß das übrige Frankreich und Belgien. Das eventuelle Gegenstück zu diesen nach außen gerichteten Bewegungen, eine stärkere touristische Frequentierung, ist bisher nur wenig ausgeprägt. Deshalb kann eine Entwicklungsstrategie der Region eigentlich nur darauf abzielen, das endogene Potential und die eigenen Chancen aufzubauen bzw. besser umzusetzen. Ein Teil dieser Strategie muß auch in Zukunft die industriellen

Potenzen nutzen bzw. neue, hochwertige Industrien gestalten; Ansätze dazu gibt es, wobei es darauf ankommen dürfte, die Außenab-hängigkeit, z.B. durch eigenständige Forschung und Entwicklung für Umwelt-techniken, zu verringern. Darüber hinaus stehen im tertiären Sektor - auch darin ähnelt Lothringen dem Saarland - noch viele Entwicklungspfade offen, für die andere tertiärisierte Räume reichhaltiges Anschauungsmaterial liefern können. Der gezielte Expansionsprozeß von lothringischen kleinen und mittleren Unternehmen in hochwertigen Industrie- und Dienstleistungssektoren, möglichst in Anknüpfung an die Branchen, die nach dem Niedergang der Altindustrie neu entfaltet wurden und in einer moderaten Diversifizierung, könnte der Königsweg für die eher städtischen Gebiete der Region sein. Die eher ländlichen Teilräume werden erst dann zu Subjekten ihrer eigenen Entwicklung werden, wenn es ihnen durch interkommunale Zusammenarbeit gelingt, die Zersplitterung und Handlungsunfähigkeit zu überwinden (Albrecht 1997, S. 10 f.). Das wertvolle Natur- und Kulturerbe eröffnet Wege zur Erhöhung der touristischen Attraktivität, die großen Waldflächen sind die Basis einer prosperierenden Holzverarbeitung und die ländlichen Siedlungen bilden das Potential einer Dorfrennungspolitik, die Beschäftigung und Fremden-verkehr positiv beeinflussen könnte. Der Tourismus selbst ist schon jetzt durch eine große Vielfalt charakterisiert: Hotellerie, Camping, ländlicher Tourismus, Skifahren, Flußtourismus, Kulturtourismus, Bädertourismus, Golf (INSEE 1997, S. 144 ff.), aber seine wirtschaftliche Kraft ist längst nicht ausgeschöpft.

Für einen solchen strukturellen ökonomischen und gesellschaftlichen Wandel muß Lothringen auch in Zukunft die vorhandenen starken (alten und neuen) Basisindustrien weiterhin nutzen, insbesondere für die Umverteilung und die Anreize zugunsten neuer Branchen und Entwicklungsvorhaben. Dabei bleibt auch in einer dezentralen und endogen orientierten Politik die Rolle staatlicher (regionaler / kommunaler) Institutionen bedeutungsvoll.

3.3 Luxemburg

Luxemburg ist in nahezu allen Bereichen, die direkt oder indirekt an die ökonomischen Strukturen und Entwicklungen gebunden sind, die stärkste der fünf untersuchten Regionen. Zu seinen Vorzügen gehören z.B.:

- eine auch künftig niedrige Gesamtlastquote
- ein extrem hohes BIP / Einwohner und ein hohes verfügbares Einkommen der Haushalte
- ein gut ausgebautes System von Dienstleistungen
- geringe Arbeitslosen- und Jugendarbeitslosenquoten
- eine extrem hohe Exportquote
- große Einpendlerüberschüsse und Wanderungsgewinne.

Dagegen stehen durchaus problematische Faktoren in den gesellschaftlich ebenfalls lebenswichtigen Sphären Bildung, Soziales, Gesundheit und Umwelt, denn die Lebenserwartung der Luxemburger ist deutlich geringer, die Frauen-Erwerbsquote ist niedrig, auf einen Arzt kommt die mit Abstand größte Bevölkerungszahl und es gibt nur wenige Studierende und keine ausgebaute Hochschule oder Universität, in einem Bildungswesen, das auch noch andere Mängel aufweist. Zusätzlich wird das Land - eindeutig aufgrund der starken wirtschaftlichen Leistungsbilanz - durch einen extrem hohen Energieverbrauch und eine damit verbundene starke Luft- und Gewässerverschmutzung belastet. Außerdem sind Beseitigung und Lagerung von Industrie- und Hausmüll in Luxemburg ein großes Problem (Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1993, S. 47).

Wirtschaftlicher Erfolg und hoher Lebensstandard beruhen vornehmlich auf dem gelungenen industriellen und tertiären Strukturwandel, wobei die in Tempo und Qualität beneidenswerte Umstrukturierung der Eisen- und Stahlindustrie an erster Stelle zu nennen ist. Im Kontext eines leistungsfähigen Sozialmodells haben es die Beteiligten geschafft, Produktivität und Rentabilität sozialverträglich wiederherzustellen (Reitel 1989, S. 564). Zusammen mit der umsatzmäßig immer noch dominierenden Stahlindustrie ist in kurzer Zeit eine industrielle Diversifizierung vollbracht worden, die den Kern der Ökonomie stärkt; sie umfaßt

heute die relevanten Zweige Chemie, Gummi, Maschinenbau, Elektrotechnik, Textil sowie Nahrungs- und Genußmittel (Tab. 9).

Gleichzeitig hat eine rapide Umstellung vom sekundären auf den tertiären Sektor stattgefunden, die viele neue Beschäftigungsmöglichkeiten brachte und insbesondere ein florierendes Bankenwesen etablierte, mit über 220 Banken, in denen mehr als 20.000 Menschen arbeiten (1996) und deren Anteil an der Bruttowertschöpfung des Landes mittlerweile ca. 20 Prozent beträgt (Statec 1997a, S. 21; Großherzogtum Luxemburg 1996, S. 121).

Der Kleinstaat Luxemburg ist derzeit wahrscheinlich, bezogen auf das BIP / Einwohner, das reichste Land der Erde. Sein Reichtum ist aber sehr stark von externen Faktoren und Entwicklungen abhängig und nicht allein durch den mit Hilfe eines überdurchschnittlichen sozialen Zusammenhalts und Konsenses sehr effektiven Strukturwandel schon gesichert. Dieser Wohlstand geht einerseits zurück auf schnelle politische und ökonomische Maßnahmen im Land sowie auf die präzise Wahrnehmung von Chancen, die sich aus Entwicklungen in anderen Ländern und Regionen ergaben (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 272). Entscheidende Elemente der Prosperität sind z.B. der intensive Einsatz ausländischer Arbeitskräfte aus den Nachbarregionen, aber vor allem aus Portugal, sowie der Zufluß von hohen Geldsummen in die in Luxemburg ansässigen nationalen und internationalen Finanzdienstleistungsinstitute. Luxemburg gehört mit Frankfurt und Amsterdam zu den bevorzugten Standorten für Tochterbanken; es ist als Finanzzentrale stark außenabhängig und "kann als nachrangige Stufe einer Kaskade betrachtet werden, welche von Fluchtgeldern gespeist und untergehen wird, sobald die Ströme versiegen" (Rebitzer 1995, S. 149).

Im Rahmen eines westeuropäischen Steuerungssystems von Politik und Ökonomie kann es als sektorale Steuerungszentrale der Weltfinanz, mit allerdings geringem Einfluß verglichen mit Städten wie Brüssel, London, Paris, Frankfurt und Amsterdam, klassifiziert werden (Rebitzer 1995, S. 187). Damit bildet es die einzige Stadt mit internationaler Funktion innerhalb der Großregion.

In Luxemburg bestehen nicht nur ungleichmäßige Entwicklungen von Bevölkerung und Wirtschaft zwischen dem Zentrum und dem Südwesten einerseits und der nördlichen Hälfte andererseits, sondern auch prägnante Einkommensdisparitäten zwischen verschiedenen sozialen Klassen, Schichten und Gruppierungen (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 273, 276). Nimmt man diese sozialen und regionalen Kontraste zusammen mit den festgestellten, für ein so wohlhabendes Land kaum nachvollziehbaren Defiziten in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales und Umwelt, dann kann Luxemburg in seiner Gesamtheit tendenziell als ein höchst effektives, überschaubares und wenig auf soziale oder ökologische Kosten achtendes Wirtschaftssystem definiert werden. Die Möglichkeit, sich nahezu vollständig auf die Entwicklung des eigenen

Wirtschaftssysteme zu konzentrieren, hat es nur dadurch, daß alle externen Faktoren und Ressourcen aufgrund von Problemen in diesen zuliefernden Regionen sehr geschickt auf Luxemburg hin orientiert werden können. Ursächlich für die gute Lage der Luxemburger Wirtschaft sind z.B. die großen Beschäftigungsprobleme in Lothringen, die Steuergesetzgebung in der Bundesrepublik und die Standortpolitik der Europäischen Union bzw. Kommission. Auch eine strengere Zentralbankkontrolle internationaler Bank-geschäfte in der Schweiz (Schmit 1989, s. 30) hat sich förderlich ausgewirkt. Ergänzend ist der geographische Spielraum Luxemburgs zu beachten. Aufgrund der Nähe zu den Bildungs-, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen in den Nachbarregionen, die qualitativ und quantitativ sehr gut sind, kann es auf teure eigene Institutionen in den sozialen, nichtökonomischen gesellschaftlichen Sphären verzichten und damit viel Geld sparen, das letztlich natürlich wieder der eigenen Wirtschaft zugute kommt. Zu diesem aktiven, sozial desintere-ressierten Ökonomismus bilden der teilweise schlechte Zustand der Umwelt und der extreme Endenergie-verbrauch eine mehr oder weniger logische Ergänzung. Die Lösung dieser Probleme ist durchaus dringlich, denn es zeichnen sich einige negative Tendenzen ab, auf die das soziale System womöglich nicht ausreichend vorbereitet sein könnte. So ist z.B. die Arbeits-losenquote von 1990 bis 1996 von 1,3 auf 3,3 Prozent gestiegen und die Zahl der Banken scheint nicht mehr weiter zuzunehmen; die Gewässerverschmutzung ist dagegen in den letzten Jahren deutlich gestiegen (Statec 1997a, S. 10, 21, 37); der "Gesundheitszustand" des Waldes hat sich seit 1991 sowohl bei Laub- als auch bei Nadelbäumen schnell und massiv verschlechtert (Großherzogtum Luxemburg 1996, S. 59). Die Diskussion über eine Kapitalertragssteuer ("Quellensteuer") dürfte im Rahmen der bevorstehenden Währungsunion in der EU noch an Brisanz gewinnen, und eine Gefährdung der Geldzuflüsse nach Luxemburg ist denkbar.

Für eine sinnvolle Entwicklungsstrategie wären vor allem folgende Ziele zu erörtern:

- regionale Dezentralisierung von Industrie- und Dienstleistungsunternehmen zugunsten der nördlichen Teilgebiete
- Ausbau der ärztlichen Versorgung durch zusätzliche Stellen und Einrichtungen
- Aufbau eines geeigneten Hochschul- bzw. Fachhochschulsektors, dessen Angebot an dem Beschäftigungsspektrum des Landes ausgerichtet ist; der Standort sollte möglichst im Norden liegen, z.B. in Wiltz oder Diekirch
- Effektivierung und damit verknüpfte Reduzierung des Umgangs mit Energien und Ressourcen durch verbesserte Umwelttechniken und -verhaltensweisen

- qualitativ bemerkbare Verringerung der Verschmutzungen von Luft und Gewässern, z.B. durch gezielte Verkehrspolitik in der Stadt Luxemburg und durch Einschränkungen bei der Schaffung neuer Gewerbegebiete
- Erhöhung des Beschäftigungsangebots für Frauen, insbesondere auch in qualifizierten Tätigkeiten.

Darüber hinaus ist auch aus wirtschafts- und sozialgeographischer Sicht die Frage nach einer rechtlichen und politischen Gleichstellung der fast 35 Prozent an ausländischen Bewohnern des Landes legitim, denn ihre Anwesenheit ist eine der Grundvoraussetzungen für das Prosperieren Luxemburgs in vielen verschiedenen Branchen und Sphären der Gesellschaft; dabei geht es letztlich um die Anerkennung der Gleichwertigkeit unterschiedlicher Kulturen (Taylor 1997, S. 59) in der Praxis eines alltäglichen Lebens, das vom Multikulturalismus geprägt ist. Für den Norden empfiehlt sich ein vorsichtiger Ausbau des Fremdenverkehrs, möglicherweise gekoppelt mit neuen Formen der Verbindung von Arbeit und Bildung auf der Basis dezentraler Standorte für die neuen Technologien. Dafür wäre die Lokalisierung kleinerer oder mittlerer Unternehmen in zukunftssträchtigen Branchen, z.B. Multimedia (auch als Verlagerung aus Luxemburg-Stadt), ein ansprechendes Fundament.

3.4 Trier / Westpfalz

Die Region Trier / Westpfalz hat keine historische Tradition bzw. Identität; sie besteht aus dem gesamten Regierungsbezirk Trier, vier Landkreisen und drei kreisfreien Städten des Reg.-Bezirks Rheinhessen und einem Landkreis des Reg.-Bez. Koblenz. Sie vereint damit Gebiete, die von unterschiedlichen Strukturschwächen geprägt sind: Der Reg.-Bez. Trier ist ein ländlicher Raum mit dünner Siedlungsdichte und einer geringen Industrialisierung, die übrigen Gebiete sind durch große Anteile älterer und neuerer Industriezweige charakterisiert. Die wirtschaftlichen Verbindungen zum Saarland und nach Luxemburg sind recht stark, sie erreichen aber noch längst nicht die Intensität der Verknüpfungen mit den restlichen Teilen der Bundesrepublik, in die z.B. 31.400 Berufspendler fahren.

Diese Strukturschwäche von Trier / Westpfalz wird insbesondere durch folgende Eigenschaften konturiert:

- eine recht geringe mittlere Gemeindegröße

- einen schwach entwickelten tertiären Wirtschaftssektor
- die niedrige Exportquote
- den hohen Überschuß an Auspendlern.

Eine positive Bilanz kann für folgende Themen und Merkmale gezogen werden - dabei überwiegen soziale und ökologische Aspekte:

- eine hohe Lebenserwartung
- relativ günstige Arbeitslosenquoten für Jugendliche und Erwachsene
- die geringste Säuglingssterblichkeit und der beste soziale Kohäsionswert in der Großregion
- gemessen am Durchschnitt der Gesamtregion eine extrem hohe Übernachtungsquote als Indikator für ausgezeichnete touristische Attraktivität
- ein hohes verfügbares Einkommen je Einwohner.

Auffallend gut sind die ökologischen Basisdaten. Bedingt durch den geringsten Endenergieverbrauch ist die Luftbelastung relativ günstig, zugleich findet sich hier die höchste Bewaldungsrate.

Die räumlichen Kontraste sind gravierend, insbesondere im Reg.-Bez. Trier, der eine halbe Million Einwohner hat. Trier ist hier das einzige Oberzentrum, mit einer merklich überhöhten zentralörtlichen Funktion, sowohl im Versorgungsbereich als auch beim Angebot industrieller Arbeitsplätze, die vor allem in seinem näheren Umland lokalisiert sind. Sein Einzugsgebiet umfaßt den gesamten Regierungsbezirk mit 400.000 Einwohnern außerhalb der Hauptstadt, die sich bei geringer Bevölkerungsdichte auf eine große Fläche verteilen. Dagegen ist der Raum Kaiserslautern / Pirmasens / Zweibrücken weniger ländlich strukturiert und verfügt über einen stärkeren Industriebesatz (Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 1997, S. 126; IHK Trier 1997, S. 21; Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 75). Die wichtigsten Industriezweige der Region sind Nahrungs- und Genußmittel, Maschinenbau, Leder / Textil, Gummi und Kunststoffe sowie Holzverarbeitung (Tab. 9); im Bereich der Elektrotechnik besteht ein erheblicher Nachholbedarf gegenüber den anderen Regionen im Grenzgebiet.

Insgesamt ist die Strukturschwäche der Region Trier / Westpfalz durch zwei Grundprobleme bedingt: einerseits die Unterindustrialisierung des Reg.-Bez.

Trier, andererseits das starke Vorkommen altindustrieller Krisenbranchen in der Westpfalz, die zum Teil auch ländlich strukturiert ist. Jeder Entwicklungsvorschlag muß diese beiden Aspekte zentrieren, wobei allerdings komplexe Strategien erforderlich sind. Für den Reg.-Bez. Trier bestehen partiell andere Notwendigkeiten als für die Westpfalz.

Ein gewisser Vorteil der Region könnte darin bestehen, daß die Wirtschaft insgesamt ohne Schwerpunkte besonderer Art (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 116) ist. Dadurch stehen relativ viele Entwicklungspfade offen - sofern man in der nach wie vor (aus nationaler Perspektive) peripheren Region keine allzu großen Erwartungen an externe Unternehmen oder Institutionen hegt. Genutzt werden können in Zukunft jedenfalls die zentrale Lage zu den europäischen Märkten und die entsprechend günstigen Distanz- und Verkehrs-verhältnisse. Für eine Wirtschaft ohne (heutige) spezifische Schwerpunkte bietet es sich an, eigene Produkte bzw. Dienstleistungen zu entwickeln und selbst zu vermarkten, wofür z.B. die Universitäten und Fachhochschulen in Trier und Kaiserslautern beste Voraussetzungen besitzen, sofern eine enge Kooperation mit der ansässigen Wirtschaft erarbeitet werden kann. Vor allem solche Innovationen sind hier adäquat, die eine Erweiterung des industriellen Spektrums bzw. eine Spezialisierung auf hochwertige Güter bringen und dabei die Region selbst zugleich bewegen, darauf bezogene Dienstleistungen neu anzubieten bzw. vorhandene zu intensivieren, beides mit dem Oberziel verbunden, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen und damit die hohe Zahl der beruflichen Auspendler zu reduzieren. Unabdingbare Prämisse einer Entwicklung in diese Richtung ist es die in der gesamten Region unzureichende Innovationsbereitschaft gezielt zu fördern und systematisch gedeihen zu lassen. Das recht breite ökonomische Potential dieses Raumes offeriert etliche Ideen, mit denen an Vorhandenes angeschlossen würde:

- die Entwicklung und Vermarktung von Bioweinen an der Mosel
- Schritte zu einer wenig gesundheitsschädlichen Zigarette
- das Konzept eines besonders energiesparenden Mittelklassewagens (incl. Vertrieb)
- neue Verfahren zum Vertrieb vegetarischer Nahrungsmittel
- ökonomisch tragfähige Konzeptionen zur Etablierung innerregionaler Wirtschaftskreisläufe, die Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen umgreifen incl. praktischer Umsetzung im “Großversuch” vor Ort

- Vorschläge zur Lokalisierung neuer europäischer bzw. interregionaler Institutionen, z.B. eines Wirtschafts- und Sozialrats (Albers 1993, S. 212 ff.) der Region Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz - Wallonie mit völlig offener Struktur, bei gleichzeitiger institutioneller Sicherung durch die Europäische Kommission; evtl. auch eines Verwaltungsüberbaus aller Europäischen Grenzregionskooperationen
- Forschungsschwerpunkte für Technologie und Gesellschaftsgestaltung mit europäischem Bezug an den Hochschulen in Trier und Kaiserslautern
- Ausarbeitung neuer vereinfachter und partizipatorischer Verfahren für Verwaltungsinstitutionen bzw. für den grundlegenden Ausbau der kommunalen und regionalen Entscheidungsmöglichkeiten der Bürger, incl. praktischer regionaler Anwendung bei realen Projekten.

Materielle individuelle Basis dieser Vorstellungen sind überwiegend die beiden Zentren und die anderen städtischen Gebiete (die besondere Unterstützung brauchen), abgesehen von der Thematik der Wirtschaftskreisläufe und der agrarischen Innovationen. Für die Stadt Trier wäre es außerdem angebracht, den für sie sehr umsatzbringenden Tagestourismus - z.B. durch einen eher markt-orientierten Umgang mit dem vielfach nicht ernsthaft aufbereiteten römischen Erbe - in eine längere Aufenthaltsdauer zu überführen und damit die eigene Wirtschaftskraft zu verstärken. Im Kontext einer integrierten endogenen ländlichen Regionalentwicklung sollten u.a. Projekte betrieben werden, die neue Kooperationsformen der Erzeuger fördern helfen, regionale Vermarktungsmethoden beflügeln, Verbrauchernähe und -vertrauen aufbauen und regional hochwertige Spezialitäten unterstützen (Görlach u.a. 1994, S. 149); dazu würde ein Verzicht auf chemisch-synthetische Düngemittel und Pestizide ebenso passen wie die großräumige Erweiterung ökologischer Anbauverfahren; die nach wie vor beachtliche Bedeutung der Agrarwirtschaft in Kreisen wie Bitburg - Prüm, Trier - Saarburg, Kusel und Donnersbergkreis ist dafür ein geeigneter Ansatzpunkt.

Eine zweckmäßige Entwicklung zugunsten der ländlichen Gebiete könnte auch das nachhaltig gemeinte Modell "Urlaub auf dem Bauernhof (bzw. Winzerhof an der Mosel)" bringen, sofern dabei folgende Teilziele mit angestrebt werden:

- Verbindung von Tourismus und ökologischem Landbau
- Umwelt- und Bewußtseinsbildung auf dem Bauernhof, Kooperation verschiedener Höfe mit freizeitwirtschaftlichen Angeboten

- Entfaltung eines regionstypischen Tourismus, in dem Agrarwirtschaft, Handwerk und touristische Dienstleistungen, dezentral und ökologisch ausgerichtet miteinander vernetzt sind

(Becker u.a. 1996, S. 154 ff.)

Abb. 5: Region Trier: Schwerpunktbereiche der weiteren FremdenverkehrsentwicklungQuelle: Becker u.a. 1996, S. 70

Die Praxis dieses komplexen Ansatzes für die Wirtschaft der Region trägt mit Sicherheit auch dazu bei, der Armut in den ländlichen Gebieten, die teilweise erschreckend ist (Pfaffenberger / Chassé 1996), einige Wurzeln zu ziehen.

3.5 Wallonie

Die Wallonie, die bis Ende der 70er Jahre vor allem durch ihre Industrieproduktion bestimmt wurde (Wiese 1980), hat in relativ kurzer Zeit - ca.

15 Jahre - einen umfassenden Strukturwandel erfahren, der ihr Wesen grundlegend änderte. Dennoch kann nicht behauptet werden, sie habe sich vollständig positiv entwickelt, denn es gibt Probleme, die auch für die Zukunft keine einfachen Lösungen anwendbar erscheinen lassen: Eine hohe Gesamtlastquote, ein relativ niedriges BIP / Einwohner, die höchste Arbeitslosenquote bei Erwachsenen wie bei Jugendlichen in der Großregion, eine schwache Teilnehmerquote an der beruflichen Bildung, der geringste Kohäsionswert und ein keineswegs überdurchschnittliches Umweltpotential sowie eine große Zahl von beruflichen Auspendlern nach Luxemburg signalisieren eine Situation, die insgesamt unbefriedigend ist, gerade im Vergleich mit den anderen Gebieten der Großregion.

Günstigere Faktoren sind dagegen nicht allzu zahlreich; dazu gehören eine recht große durchschnittliche Einwohnerzahl der selbständigen Gemeinden, eine beachtliche Anzahl von Mittel- und Großstädten und damit nicht allzu starke regionale Unterschiede in der Verteilung von Wirtschaft und Bevölkerung. Besonders bemerkenswert ist, daß ein sehr starker tertiärer Sektor mit überwiegend marktbestimmten Dienstleistungen entwickelt werden konnte und die Exportquote ausgesprochen hoch ist; darüber hinaus ist die Quote der Studierenden viel höher als in der übrigen Großregion.

Die Wallonie hat ihre industrielle Monstruktur stark abgebaut; heute stehen chemische Industrie, Nahrungs- und Genußmittel, Eisen und Stahl, Elektrotechnik und Maschinenbau im Umsatzbereich auf den Spitzenplätzen (Tab. 9). Besondere Schwerpunkte stellen die Biotechnologien und die neuen Werkstoffe dar (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 170), die Zukunfts-branchen des Gebietes. Machbar war diese Umstellung nur aufgrund einer Besonderheit, mit der die Wallonie innerhalb der Großregion extrem auffällt: einen äußerst großen Bildungs-, Wissenschafts- und Kultursektor, in dem über 220.000 Beschäftigte arbeiten (Tab. 10) und der das enorme Bildungs- und Qualifizierungspotential der Region zum Ausdruck bringt. Hier wird also eine völlig andere Strategie zur Überwindung der strukturellen Kernproblematik eines altindustriellen Raumes angewandt als z.B. in Luxemburg, wo das Bildungssystem eine untergeordnete Rolle im Entwicklungskonzept spielt.

Neben der hochqualifizierten Erwerbsbevölkerung sind der wachsende Einfluß mittlerer und kleinerer Unternehmen und die enge Verzahnung einer gleichzeitigen Expansion neuer Industrien mit modernen Dienstleistungen (die teilweise aus den Industrieunternehmen ausgegliedert wurden) Faktoren des wirtschaftlichen Erfolgs nach 1980 (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 172, 174).

Indessen ist es zweifelhaft, ob hier der Begriff "Erfolg" wirklich zutrifft. Denn eines der größten Probleme der westeuropäischen Gesellschaften, die Arbeitslosigkeit, ist auch in der Wallonie hochgradig visibel. Dabei mag

relativierend berücksichtigt werden, daß die Arbeitslosenquote in Belgien schon seit den 60er Jahren durchgehend bis 1995 zu den höchsten in Europa zählt (Haller 1997, S. 405) - an der bedenklichen Arbeitsmarktsituation ändert diese Erkenntnis nichts. Bei einer Arbeitslosenquote von über 13 Prozent im Jahr 1995 (MRW 1997, S. 272) dürfte teilweise die Erklärung naheliegen, daß gerade auch in technisch entwickelten und hochmodernen Branchen Tendenzen eines Wachstums ohne zusätzliche Beschäftigungschancen vorwärtsgetrieben werden (Hamm 1996, S. 176 f.), weil in diesen Wirtschaftszweigen sehr schnell die kapitalistischen Gesetze der maximalen Produktivität und Rationalisierung wirken; eine Kartierung der Arbeitslosigkeit auf Gemeindeebene zeigt, daß sie u.a. auf das klassisch industrielle Band Mons - La Lorraine - Charleroi - Namur - Liège konzentriert ist (MRW 1997, S. 256), in dem die neuen Industrien angesiedelt sind (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 171).

Sowohl beim BIP / Einwohner als auch der Arbeitslosigkeit existieren beachtliche Unterschiede innerhalb der Wallonie; die Arbeitslosigkeit ist in dem nordwestlichen Teil Hainaut besonders groß, während sie im äußersten Norden, im Süden und im Osten auffallend gering ist, d.h. in den Teilgebieten Brabant Wallon und Luxembourg sowie überwiegend in der Provinz Liège (MRW 1997, S. 256, 315); bei der Arbeitslosigkeit besteht ein West-Ost-Gegensatz, der zum Teil auch darauf beruht, daß nach Norden und Süden vom Arbeitsmarkt her regionale Ausweichmöglichkeiten bestehen (Berufspendler), die sich im Westen aufgrund der dichten Nachbarschaft der von hoher Arbeitslosigkeit betroffenen französischen Region Nord-Pas-de-Calais - 1995 betrug die Quote 15,3 % (Europäische Kommission 1997, S. 89) - nicht anbieten. Parallel dazu ist das BIP / Einwohner ebenfalls in den westlichen Teilen, insbesondere in Hainaut, deutlich geringer als im Osten und Süden (MRW 1997, S. 240), wobei jedoch Liège als zentral gelegene Provinz sowohl beim BIP / Einwohner als auch bei der Arbeitslosigkeit hohe Werte aufweist (MRW 1997, S. 315); die Europäische Kommission hat die spezifische Problemsituation von Hainaut dadurch anerkannt, daß diese Provinz als einzige in Belgien ab 1994 in die Ziel-1-Förderung durch die Europäische Regionalpolitik aufgenommen wurde (Europäische Kommission 1995a, S. 6 f.).

Entwicklungs- und Gestaltungsvorschläge für die Wallonie müssen sich auf die wirtschaftliche Stärkung der Gesamtregion beziehen, deren BIP / Einwohner auch 1994 nur bei 82 Prozent des EU-Durchschnitts lag und damit den untersten Wert in der Großregion darstellt, bei gleichzeitig höchster Arbeitslosenquote in diesem grenzüberschreitenden Kontext. Dabei kann auf das sehr gute Qualifikationsniveau der Bevölkerung gesetzt werden, aber es sind weitere Aspekte und Maßnahmen zu überlegen:

- ein beschäftigungsintensiver Ausbau eigenständiger kleinerer und mittlerer Unternehmen
- die Nutzung der zentralen Lage in Westeuropa für die Attraktion von ausländischen Investitionen, die sich in die bestehenden sekundären und tertiären Netzwerke größerer, mittlerer und kleinerer Betriebe integrieren lassen
- eine anhaltende Dynamik des Dienstleistungssektors, mit dem über die aus der Industrie ausgelagerten Bereich hinaus stabile tertiäre Zweige geschaffen werden
- Intensivierung der Umwelttechnologien und -forschungen mit dem Ziel, direkte Verbesserungen in der Luft- und Wasserqualität, vor allem an der industriellen West-Ost-Achse zwischen Mons und Liège zu erreichen; Grundlage dafür sollten auch umweltpolitisch schärfere Vorgaben und Kontrollen sein.

Regionale Förderungsmaßnahmen sind in erster Linie für die Provinz Hainaut angezeigt, die von der Krise der französischen Nachbarregion indirekt mitbetroffen ist und darüber hinaus extrem wirtschaftsschwache, agrarische Räume umfaßt, vor allem im Süden. Strukturell zweckmäßig ist auch die Verbesserung der beruflichen Bildung, deren geringe Frequentierung wahrscheinlich für die höchste Jugendarbeitslosigkeit der Großregion mitverantwortlich ist. Falls es in der Wallonie gelingt, zusätzlich zu der vorhandenen industriellen West-Ost-Achse ein Entwicklungsband von Norden nach Süden zu organisieren, werden die jetzt noch zu beobachtenden regionalen Unterschiede deutlich reduziert - abgesehen von der Teilregion Hainaut. Diese Nord-Süd-Achse zeichnet sich bereits in Ansätzen ab; sie reicht von Norden mit den Industriegebieten Wavre und Nivelles und den Wissenschaftsparks von Louvain-la-Neuve und Gembloux über die Mitte mit der Hauptstadt Namur bis in den Süden, der von dem Wiederaufstieg des Gebietes Athus-Arlon profitiert, vor allem durch den europäischen Entwicklungspol im Grenzgebiet Belgien / Luxemburg / Frankreich - Athus, Longwy und Rodange - (Schmit 1989, S. 36). Allerdings befinden sich an dieser Achse auch schwache und sensible ländliche Gebiete, deren Problematik so relevant ist, daß sie die Europäische Kommission in ihren Förderungsbereich Ziel 5b eingruppiert hat; hier scheint vor allem auch eine Diversifizierung der ländlichen Ökonomie, z.B. durch ökologischen Landbau und naturverträglichen Fremdenverkehr, empfehlenswert.

Für den regionalen internen Ausgleich sowie für die Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft wäre weiterhin die Umkehr eines seit ca. 1981 festzustellenden Trends hilfreich; dieser besteht in einem ständigen Anstieg der Anteile des Kapitals am Regionaleinkommen, bei gleichzeitigem Rückgang der Anteile der

Arbeitnehmer (Kommission der EG 1993, Bd. 1, S. 174). Die Stärkung der Konsumnachfrage in der Region könnte insbesondere dazu führen, daß die Umsätze und Beschäftigungsangebote des tertiären Sektors sowie der kleineren und mittleren Industriebetriebe wachsen und damit die Arbeitslosigkeit sinkt.

4 Perspektiven der Großregion

Gemessen am Durchschnitt der Europäischen Union liegt die Gesamtregion bei Bevölkerungsdichte, Arbeitslosenquote und dem Spektrum der vorhandenen Wirtschaftszweige im mittleren Bereich. Sie verfügt über ein ökonomisches, ökologisches und kulturelles Potential, aus dem sich Zukunftschancen im Vergleich bzw. im fairen Wettstreit mit anderen Teilgebieten der EU ergeben:

- einen starken Industriesektor
- leistungsfähige soziale Systeme: Bildung, Gesundheit, Kultur, Dienstleistung
- beachtliche interregionale und überregionale Verflechtungen der Ökonomien
- hochqualifizierte Arbeitskräfte in allen Bereichen
- ein insgesamt gutes ökologisches Potential mit viel Wald- bzw. Grünflächen
- ein überdurchschnittlich großes und vielfältiges Hochschulwesen
- erfolgreiche Ansätze zum Aufbau neuer Technologien
- ein ökonomisches Zentrum mit internationaler Bedeutung (Luxemburg).

Tab. 9: Umsatz in ausgewählten Wirtschaftszweigen (letztes verfügbares Jahr)

Einheit: Mio ECU

Wirtschafts- zweig	Saarland	Lothringen	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie
Kohlenbergbau	1.612	641	-	-	29
Eisenschaffende Industrie	1.612	-	1.420	-	2.071
Gießerei	443	-	-	160	-
Chemische Industrie	230	1.577	572	299	2.837
Gummi und Kunststoffe	686	788	862	966	435
Holzbe- und -verarbeitung	215	-	36	715	314
Maschinenbau	1.045	-	363	1.598	781
Straßenfahr- zeugbau	*4.616	3.209	28	*421	202
Elektrotechnik	*893	1.289	193	*463	1.670
Leder, Textil, Bekleidung	-	1.246	210	1.135	430
Nahrungs- und Genußmittel	1.281	3.302	566	2.769	2.599

*Einschl. Reparaturwerkstätten

Quelle: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 76

Ein möglicherweise langfristig entscheidender Vorzug besteht in der Lage innerhalb der EU; in einem Radius von ca. 450 km werden etwa 50 Prozent des BIP der EU erwirtschaftet, in einem Gebiet mit über 200 Millionen Verbrauchern, d.h. die Großregion ist ausgesprochen zentral gelegen und könnte ein Maximum von Märkten bedienen.

Bemerkenswert ist natürlich auch die enorme kulturelle Vielfalt, die nicht zuletzt aus der Zugehörigkeit zu vier europäischen Staaten mit oft wechselhafter Geschichte resultiert.

Als wesentliche Hemm- bzw. Negativfaktoren sind zu registrieren:

- ein unterdurchschnittliches Einkommen (89 % des EU-Durchschnitts des BIP / Einwohner)
- ein hoher Anteil von Altindustrien
- Mängel im tertiären Wirtschaftssektor
- ein noch zu schwach entwickelter Fremdenverkehr

– der überdurchschnittliche Energieverbrauch

Tab. 10: Beschäftigte (letztes verfügbares Jahr)

Einheit : Anzahl

	Saarland	Lothringen	Luxembur g	Trier / Westpfalz	Wallonie
Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe					
	13.920	15.697	19.672	9.342	15.206
Friseur- und sonstiges Körperpflegegewerbe					
	5.005	1.975	1.839	4.723	3.184
Bildung, Wissenschaft, Kultur, Sport, Unterhaltung					
	7.295	68.603	-	3.674	222.448
Gesundheits- und Veterinärwesen					
	10.577	78.707	-	22.075	50.606
Rechts- und Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung usw.					
	6.363	4.770	3.595	5.086	8.719
Technische Beratung und Planung					
	3.651	7.681	2.248	3.848	4.290
Werbung					
	1.220	2.224	584	608	922

Quelle: Statistisches Landesamt Saarland u.a. 1996, S. 86

und ein nicht sonderlich starker wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhalt. Aus wirtschafts- und sozialgeographischer Sicht sind die starken regionalen Disparitäten und Divergenzen besonders zu gewichten, denn sie sind in vielen gesellschaftlichen Sphären so ausgeprägt, daß eine gemeinsame Entwicklungsstrategie kaum machbar erscheint, wenn man sich die räumliche Ausgangsbasis einer solchen Strategie deutlich macht; wie soll für die Großregion angesichts der äußerst ungleichen Bilanzen und Verteilungen von Wirtschaftskraft, Arbeitslosigkeit, Umweltsituation, Wanderungs- und Pendelverhalten sowie sozialer Infrastruktur ein gemeinsames Vorgehen der fünf Regionen zustande kommen? Wie kann unter Berücksichtigung der Differenz der politischen Systeme, des Grades an regionaler Autonomie im nationalstaatlichen Kontext, der administrativen Verfahren, der Gesetze und Verordnungen ein Modell erarbeitet werden, das gemeinsame Interessen, Ziele und Instrumente der fünf Regionen umgreift?

Die denkbare These, die regionale Ungleichverteilung von Vorzügen und Nachteilen entsprechen einer insgesamt ausgewogenen Struktur, in der lediglich durch eine raumzeitlich leicht überwindbare Arbeitsteilung Differenzierungen ohne qualitative Gegensätze auftreten, kann angesichts einer Gesamtfläche von ca. 54.000 km² und einer maximalen Ausdehnung von jeweils ca. 300 km in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung nicht ernsthaft aufgestellt werden - dazu sind allein

die Zeit-Raum-Distanzen im Alltag schon zu groß. Zu beachten ist auch, daß die einzelnen Regionen selbst jeweils ganz spezifische Stärken und Schwächen aufweisen, und zwar recht präzise eingegrenzt auf ihren Administrationsraum mit den hergebrachten politischen Grenzen, wie die Darstellung immer wieder belegt hat.

Sicherlich sind Empfehlungen relativ pauschaler Art nicht falsch:

- Versuche, das BIP / Einwohner zu erhöhen
- weiterer Ausbau des Tourismus
- Stärkung der Kohäsion
- Verminderung des Endenergieverbrauchs.

Aber ihre Umsetzung bezieht sich in keinem Fall auf die Großregion, sondern immer nur auf Teilgebiete, deren spezifische Defizite damit angesprochen werden. Tatsächlich sind die regionalen Kontraste bzw. Unterschiede in zentralen gesellschaftlichen Sphären so stark, daß es für die Erstellung einer gemeinsamen Entwicklungskonzeption für die Großregion nur einen Weg geben kann: die Reduzierung dieser Disparitäten, deren Verteilung derzeit eine deutlich ungleiche interne Struktur ausdrückt, von der vor allem das (geographische und ökonomische) Zentrum Luxemburg profitiert, während die anderen Regionen überwiegend Nachteile erfahren und damit die Rolle der Peripherie übernehmen. Ökonomische Stärke und politische Macht sind auf dieses Zentrum konzentriert, nicht nur durch die EU-Behörden und den internationalisierten Finanzdienstleistungssektor, sondern auch durch den Charakter der Region als unabhängiger Nationalstaat. Zugleich verzichtet das Zentrum in mehreren Bereichen auf die eigentlich mögliche hochwertige Entfaltung eigener gesellschaftlicher Sozial- und Kultursphären sowie auf eine angemessene Umweltgestaltung, um statt dessen in dieser Hinsicht von recht guten Angeboten der wirtschaftlich und politisch markant schwächeren Nachbarregionen Gebrauch zu machen. Zusätzlich werden deren politisch und ökonomisch stärksten Potentiale, insbesondere die jungen und qualifizierten, in der peripheren Region ausgebildeten Arbeitskräfte, in großem Umfang von der Zentralregion angezogen, so daß ihre Leistung den peripheren Regionen verlorenght. Dieses Gesamtsystem ist im Kernbereich durchaus von ungleicher und abhängiger Entwicklung gekennzeichnet, die für das komplexe Muster der regionalen Ungleichheit (Harvey 1996, S. 295 ff.) charakteristisch ist. Eine Regionalstruktur, in der das BIP / Einwohner der einkommensstärksten Region (Luxemburg) über 200 % der schwächsten (Wallonie) beträgt (Tab. 3), ist wirtschaftlich von

extremer Ungleichheit gekennzeichnet. Wenn gleichzeitig in der wirtschaftsstarken Region die Einwohnerzahl pro Arzt 163 % dieser Kennziffer in dem schwächeren Teilgebiet ausmacht (Tab. 3) und der Anteil der Studienplätze in dem schwächeren Raum zehnmal höher ist als in dem reicheren Gebiet (Tab. 3), besteht der Eindruck der Zentralisierung der Gewinne und einer Peripherisierung der Kosten, bei der die Peripherie eindeutiger Verlierer des regionalen Gesamtsystems ist. In der Tendenz wird sich dieses ungleiche regionale Wirtschaftswachstum aufgrund von Selbstverstärkungs-effekten erhöhen, denn die Entzugseffekte der Peripherie nehmen zu, die Expansionseffekte des Zentrums werden gesteigert (Wagner 1994, S. 86 f.). Wenn man davon ausgeht, daß eine räumliche Entwicklungsstrategie sich an einer antidisparitären Konzeption orientiert (Arnold 1997), dann sind für die Regionen des Raumes Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz - Wallonie in erster Linie Maßnahmen und Schritte angebracht, die die Hauptprobleme der einzelnen Regionen, insbesondere der wirtschaftsschwächeren lösen helfen. Aus der abschließenden Übersicht geht hervor, welches diese Probleme sind und wie an ihrer Lösung aus wirtschafts- und sozialgeographischer Perspektive gearbeitet werden könnte. Eine Umsetzung von Vorstellungen, die mit diesem Konzept ganz oder teilweise übereinstimmen, fördert die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erheblich - letztlich setzt sie diese Kooperation sogar voraus, unabhängig von der sich abzeichnenden europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Hauptziel dieser Systematik wäre eine Annäherung der wirtschaftlichen und sozialen Lebensqualität innerhalb der Großregion, im Sinne gerechter, d.h. nicht identischer, sondern gleichwertiger Lebensbedingungen (Ziegler 1995).

Tab. 11: Raumentwicklung in der Region Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz - Wallonie

	Saarland	Lothringen	Luxemburg	Trier / Westpfalz	Wallonie
Hauptprobleme	1) Tertiärer Sektor schwach 2) Extreme Kontrolle und Übergröße der Unternehmen 3) Soziale Unterschichtung / Arbeitslosigkeit	1) Geringe Einkommen / hohe Arbeitslosigkeit 2) Negativer Pendler- und Wanderungssaldo 3) Export und Tourismus schwach	1) Soziale Infrastruktur z.T. schwach 2) Umweltbelastung groß 3) Extreme Außenabhängigkeit	1) Tertiärer Sektor schwach 2) Innovation mangelhaft 3) Zersplitterter, großer ländlicher Raum	1) Hohe Arbeitslosigkeit, niedriges Regionaleinkommen 2) Soziale Kohäsion schwach 3) Hohe Gesamtlastquote
Vorzüge	1) Soziale Infrastruktur 2) Zentrale Lage in der EU 3) Interregionale Verflechtung	1) Arbeitskosten / Neue Technologien 2) Relativ gute Umweltsituation 3) Soziale Infrastruktur / Qualifikation	1) Hohes Einkommen /geringe Arbeitslosigkeit 2) Starker tertiärer Sektor 3) Diversifizierte moderne Industriezweige	1) Soziale und ökologische Situation günstig 2) Touristisch attraktiv 3) Ausgeglichene Wirtschaftsstruktur	1) Tertiärer Sektor 2) Qualifikationsniveau / Neue Technologien 3) Großer Bildungs-, Wissenschafts- und Kultursektor
Regionale Unterschiede	BIP und Infrastruktur in den nördlichen Landkreisen recht schwach	Gegensatz zwischen zentraler Nord-Süd-Achse und ländlichen Gebieten	Zentrum und Süden wirtschaftsstarke, Norden defizitär	Kontrast zwischen den beiden Oberzentren Trier / Kaiserslautern und den ländlichen Teileräumen	Nordwestliche Provinzen wirtschaftlich deutlich schwächer und krisenhafter
Ansatzpunkt einer antidisparitären Raumentwicklung	1) Ausbau qualifizierter Dienstleistungen 2) Verflechtung mit allen angrenzenden Regionen 3) Stärkung des Nordens durch nachhaltigen Tourismus und ökologische LW ¹	1) Attraktion externer Industrieinvestitionen 2) Regionalisierung und Vernetzung der Ökonomie durch KMU ² 3) Überwindung der ländlichen Zersplitterung durch interkommunale Zusammenarbeit	1) Ausbau von Bildung, Gesundheit und Kultur 2) Gezielte Umweltpolitik (z.B. Verkehr, Wasser) 3) Aufbau endogener Wirtschaftszweige (KMU / Tourismus), vor allem im Norden	1) Entwicklung neuer, endogener Produkte und Dienstleistungen 2) Aufbau innerregionaler Wirtschaftskreisläufe, die LW/Industrie/Dienste umfassen 3) Entwicklung der ländlichen Gebiete durch Fremdenverkehr und ökologische LW	1) Aufbau eigenständiger KMU im sekundären und tertiären Sektor 2) Entwicklung und Anwendung von Umwelttechnologien 3) Regionale Förderung des Hainaut und der ländlichen Gebiete im Süden
Mögliche Förderinstrumente	1) Allgemeine Wirtschaftspolitik des Saarlandes 2) INTERREG 3) EFRE / Ziel 5b (ländliche Gebiete)	1) Staatliche Politik: weitere Senkung der Arbeitskosten 2) EFRE / Ziel 2 und Ziel 5b 3) INTERREG	1) Staatliche Gesellschafts- und Sozialpolitik / Umweltpolitik 2) Luxemburgische Regionalpolitik 3) EFRE / Ziel 5b; INTERREG / Raumordnung	1) Regionale Wirtschaftspolitik Rheinland-Pfalz 2) Basisaktivitäten regionaler Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik 3) EFRE / Ziel 5b; INTERREG / Innovation	1) Wirtschaftspolitik Belgiens 2) F + E ³ -Förderung durch Belgien und die EU 3) EFRE / Ziel 1; Ziel 5b; INTERREG
Erwartete					

Zukunftsperspektiven bis ca. 2020⁴	+/-	+/-	++	+	+/-
--	-----	-----	----	---	-----

1: Landwirtschaft (LW); 2: kleinere und mittlere Unternehmen (KMU); 3: Forschung und Entwicklung (F + E); 4: ++ = sehr gut; + = gut; +/- = durchschnittlich; - = eher negativ; -- = sehr negativ

Ansetzend bei der Erkenntnis eines zentralen regionalen Gegensatzes im wirtschaftlichen Wohlstand zwischen Luxemburg einerseits und den vier anderen Regionen auf der anderen Seite ist darauf zu achten, daß überregionale materielle Mittel für den Ausgleich der regionalökonomischen Disparitäten nur diesen vier Regionen zukommen sollten, denn Luxemburgs Probleme sind mit den vorhandenen finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten bzw. im Rahmen von Raumordnungs- und Umweltvorgaben eigenständig, ohne fremde Hilfe, lösbar. Eine regionalökonomische Strategie der gezielten Schwächung Luxemburgs bei gleichzeitiger Stärkung der übrigen Teile der Großregion dürfte sich allerdings als verfehlt erweisen, denn die luxemburgischen Wirtschaftspotentiale lassen sich nicht ohne weiteres an anderen Standorten der Gesamtregion lokalisieren, so daß davon vermutlich externe Räume profitieren würden.

Literatur

- Albers, D. (Hg.): Regionalpolitik der europäischen Gewerkschaften, Köln 1993
- Albrecht, S.: Entwicklungsprobleme und Entwicklungsperspektiven im ländlichen Raum Lothringens, in: Europa Regional 3, 1995, H. 1, S. 1-13
- Arnold, H.: Disparitäten in Europa: Die Regionalpolitik der Europäischen Union, Basel u.a. 1995
- Arnold, H.: Gesellschaften - Räume - Geographien. Zur Auseinandersetzung mit aktuellen sozialen und räumlichen Ungleichheiten, Trier 1997
- Arnold, H.: Begründung und Anwendung eines komplexen Indikators für die regionalen Disparitäten in der Europäischen Union, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 41, 1997, S. 201-213 (1997a)
- Beck, U.: Was ist Globalisierung? Frankfurt / Main 1997
- Becker, C. u.a.: Tourismus und nachhaltige Entwicklung, Darmstadt 1996
- Brücher, W.: Saar - Lor - Lux: Grenzregion, Peripherie oder Mitte der Europäischen Gemeinschaft?, in: Geographische Rundschau 41, 1989, S. 526-529
- Bullmann, U. u.a. (Hg.): Europa als Chance, Marburg 1994
- Europäische Kommission: Beschäftigung in Europa 1995, Luxemburg 1995
- Europäische Kommission: Leitfaden für innovative Maßnahmen zur regionalen Entwicklung, Luxemburg 1995 (1995a)
- Europäische Kommission: Erhebung über Arbeitskräfte. Ergebnisse 1995, Luxemburg 1996
- European Commission: Regions - Statistical yearbook 1996, Luxemburg 1997
- Eurostat: Eurostat - Jahrbuch '95, Luxemburg 1995
- Eurostat: Bildung in der Europäischen Union. Daten und Kennzahlen. Luxemburg 1995 (1995a)
- Eurostat: Europa in Zahlen, Luxemburg 1995 (1995b)
- Görlach, W. u.a.: Ökologisierung der Landwirtschaft - Plädoyer für einen Systemwechsel, in: Bullmann u.a. 1994, S. 138-152

- Großherzogtum Luxemburg: Luxemburgs Wirtschaftswesen im Überblick, Luxemburg 1996
- Häußermann, H. / Siebel, W.: Dienstleistungsgesellschaften, Frankfurt / Main 1995
- Haller, M.: Klassenstruktur und Arbeitslosigkeit - Die Entwicklung zwischen 1960 und 1990, in: Hradil / Immerfall 1997, S. 377-428
- Hamm, B.: Struktur moderner Gesellschaften, Opladen 1996
- Harvey, D.: Justice, nature and the geography of difference, Oxford 1996
- Hradil, S. / Immerfall, S. (Hg.): Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen 1997
- Huber, J.: Regionalentwicklung in der Kommunikationsgesellschaft, Opladen 1993
- IHK Trier: Wirtschaft '96, Trier 1997
- Immerfall, S.: Soziale Integration in den westeuropäischen Gesellschaften: Werte, Mitgliedschaften, Netzwerke, in: Hradil / Immerfall 1997, S. 139-173
- INSEE (Institut national de la statistique et des études économiques): Tableaux de l'économie lorraine, Nancy 1997
- Kaelble, H.: Europäische Vielfalt und der Weg zu einer europäischen Gesellschaft, in: Hradil / Immerfall 1997, S. 27-68
- Kommission der EG: Portrait der Regionen, Band 1, Luxemburg 1993
- Kommission der EG: Portrait der Regionen, Band 2, Luxemburg 1993
- Krätke, S.: Stadt - Raum - Ökonomie, Basel u.a. 1995
- Krumbein, W. (Hg.): Ökonomische und politische Netzwerke in der Region, Münster u.a. 1994
- Krumbein, W. u.a.: Industrial districts und "Normalregionen" - Überlegungen zu den Ausgangspunkten einer zeitgemäßen Wirtschaftsförderpolitik, in: Krumbein 1994, S. 153-186
- Landeshauptstadt Saarbrücken: 1996, Saarbrücken 1996

- Lerch, W.: Chancen und Risiken traditioneller Industrieregionen. Das Saarland im Europäischen Binnenmarkt, in: WSI - Mitteilungen 47, 1994, H. 4, S. 234-243
- Lutter, H. / Pütz, T.: Erreichbarkeit und Raumentwicklung der Regionen in Europa, in: Informationen zur Raumentwicklung, 1993, H. 9/10, S. 619-637
- Maier, J. u.a.: Frankreich: ein regionalgeographischer Überblick, Darmstadt 1990
- MRW (Ministère de la Région wallonne): Annuaire statistique de la Wallonie 1997, Jambes 1997
- Münch, R.: Globale Dynamik, lokale Lebenswelten, Frankfurt / Main 1998
- Nottrot, J.: Luxemburg: Dienstleistungszentrum mit internationalem Charakter, in: Geographische Rundschau 41, 1989, S. 538-545
- Pfaffenberger, H. / Chassé, K.-A.: Armut in einer ländlichen Region, Trier 1996
- Rebitzer, D.W.: Internationale Steuerungszentralen: Die führenden Städte im System der Weltwirtschaft, Nürnberg 1995
- Reitel, F.: Krise und Zukunft des Montandreiecks Saar - Lor - Lux, Frankfurt / Main u.a. 1980
- Reitel, F.: Die Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie im Saar - Lor - Lux - Raum, in: Geographische Rundschau 41, 1989, S. 555-565
- Reitel, F.: La Lorraine - Lothringen, eine Grenzregion in der Krise, in: Maier u.a. 1990, S. 169-177
- Saar, M.: Probleme und Planung grenzüberschreitenden Verkehrs im Saar - Lor - Lux - Raum, in: Geographische Rundschau 41, 1989, S. 566-572
- Schilling, H. u.a.: Leben an der Grenze: Recherchen in der Region Saarland / Lorraine, Frankfurt / Main 1986
- Schmit, G.: Der Saar - Lor - Lux - Raum, Köln 1989
- Schulz, C.: Saar - Lor - Lux. Die Bedeutung der lokalen grenzüberschreitenden Kooperation für den europäischen Integrationsprozeß, in: Europa Regional 5, 1997, H. 2, S. 35-43

- Statec (Service central de la statistique et des études économiques): Annuaire statistique Luxembourg 1996, Luxembourg 1997
- Statec: Luxemburg in Zahlen: 1997, Luxemburg 1997 (1997a)
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz u.a. (Hg.): Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz - Wallonie. Mitten in Europa, Bad Ems u.a. 1995
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz: Statistisches Taschenbuch Rheinland-Pfalz 1997, Bad Ems 1997
- Statistisches Landesamt Saarland: Statistisches Taschenbuch für das Saarland 1995, Saarbrücken 1996
- Statistisches Landesamt Saarland: Statistisches Handbuch für das Saarland 1996, Saarbrücken 1997
- Statistisches Landesamt Saarland: Saarland heute, Saarbrücken 1997 (1997a)
- Statistisches Landesamt Saarland u.a.: Portrait der Regionen: Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz, Saarbrücken u.a. 1993
- Statistisches Landesamt Saarland u.a.: Statistisches Jahrbuch Saar - Lor - Lux - Trier / Westpfalz - Wallonie 1996, Nancy 1996
- Taylor, C.: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt / Main 1997
- Tichy, G.: Theoretical and empirical considerations on the dimension of an optimum integration area in Europe, in: Außenwirtschaft 1992, H. 1, S. 107-137
- Wagner, H.-G.: Wirtschaftsgeographie, Braunschweig 1994 (2. Auflage)
- Walzer, M.: Sphären der Gerechtigkeit, Frankfurt / Main u.a. 1992
- Werner, G.: die europäische Regionalpolitik im Spannungsfeld zwischen Wachstums- und Ausgleichspolitik, Baden-Baden 1996
- Wiese, B.: Das Wallonische Industriegebiet, in: Geographische Rundschau 32, 1980, S. 282-288
- Young, I. M.: Justice and the politics of difference, Princeton 1990
- Ziegler, A.: Gleichwertige Lebensbedingungen, Düsseldorf 1995